

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 79 (2001-2002)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AZA 8028 Zürich

Adressberichtigung melden

4
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

www.zs.unizh.ch

79. Jg. - Nr. 1

2. April 2001

Auflage: 12000

ZÜRCHER STUDENTIN

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH



Wenn Augen sprechen

Wozu ein Handy nicht im Stande ist. (Seiten 8/9)

Fettnäpfchen Fremde Kulturen und ihre Tücken (Seiten 7)

Boss oder Armani? Markenkleider im Kreuzfeuer (Seite 15)

Ein neues Semester beginnt – und da ist sie wieder, die ZS, inzwischen im 79. Jahrgang. Böse Zungen würden jetzt das nicht totzukriegende Unkraut zitieren. Wir überhören solche Unkenrufe geflissentlich und schreiten unbeirrt, aber in leicht veränderter Zusammensetzung zur Tat.

Ok, bad news first:

Silvia Müller, unsere bisherige Geschäftsleiterin, verlässt uns nach einjähriger Tätigkeit, was wir sehr bedauern. Sie hat nämlich das Unmögliche geschafft und unsere Finanzübersicht aus dem Chaos wieder ans Licht der Erkenntnis geführt, wofür wir demütig den Hut ziehen und ihr von Herzen danken.

Good news next:

Silvia übergibt das Szepter an Evelyne Giantrogrou, die wir herzlich willkommen heissen an der Rämistrasse. Auf dass die Zusammenarbeit erquicklich und die Finanzlage rosig werde!

Und damit nicht genug: Nach langer Suche (ausnahmsweise nicht im Heuhaufen!) haben wir endlich auch die lange vakant gebliebene fünfte (nein, die Zahl hat nichts mit Rädern zu tun, wir waren wirklich ganz schlimm überlastet!) Redaktionsstelle neu besetzen können. «Die Neue» heisst Annette Müller (net) und wird ab sofort mit dafür verantwortlich sein, dass ihr alle zwei Wochen eine interessante, freche, witzige, tiefgründige, spannende und unterhaltsame ZS zu lesen bekommt. Wir heissen sie hiermit hochoffiziell und herzlich willkommen.

Was stellt ihr euch unter Kommunikation vor? Wo fängt Kommunikation an? Wir sind der Frage nachgegangen, was ein rotes Velo mit «Margritli» über seine Besitzerin aussagt (Seite 8/9) und haben uns von einem Kommunikationsprofi erläutern lassen, was wir alle gegen unsere Nervositätsanfälle vor und während Referaten tun können, wie man sein Wissen gewinnbringend an die Zuhörerschaft bringt, womit Blackouts begegnet werden soll und ob man dazu stehen darf, dass man nicht alle Fragen beantworten kann (Seite 13).

Last but not least kommunizieren auch Markenkleider etwas. Pro oder Contra? Das Wortgefecht heisst «Duell» (Seite 15).

Eva Duse

CHIENS ÉCRASÉS



TOILETTENPOLITIK

Ich muss mal kurz für kleine Mädels – ihr wisst schon. Soll ich wirklich gehen? Wird mir die verbleibende Zeit dieser Pause noch reichen? Ich quetsche mich durch die engen Bankreihen des Hörsaals. Und bereue es bald darauf. Die Tür des Frauenklo ist weit geöffnet, heraus ragt eine unkoordiniert stehende Schlange von wartenden Frauen. Manche gucken wehleidigen Blickes und treten von einem Fuss auf den anderen. Ich gucke neidisch zur gegenüberliegenden Tür. Diese geht gelegentlich auf und spuckt einen Mann aus, der nonchalant grinst, gerade noch den Reissverschluss zuzippt und seine Männlichkeit in die richtige Jeanshälfte rückt, bevor er lässig an den Frauen vorbei schlendert. Doch da hat es noch eine Tür in der Mitte, auf dem Schild ein Rollstuhl. Diese Tür geht weder auf noch zu. Ist auch nicht geschlossen. Von allen unbeachtet. Ihr wartenden Frauen, wieso geht ihr denn nicht dort rein, wenn ihr schon nervös von einem Bein aufs andere springt? Soll ich? Oder vielmehr: Darf ich überhaupt?

Toiletten für Behinderte sind in ihrer Infrastruktur auf die Bedürfnisse der Rollstuhlgängigen abgestimmt. Bieten sie nun trotzdem allen, also auch den anstehenden Frauen, Platz fürs kleine oder grosse Geschäft? Oder sind sie ausschliesslich für ihr «Zielpublikum» bestimmt? Wenn es sich um Parkplätze für körperlich Behinderte handelt, dann ist die Sachlage einfach. Sie sind gesetzlich festgesetzt und reserviert, um jenen grösstmögliche Bewegungsfreiheit zu garantieren. Eine faire Sache, daran ist nicht zu rütteln. Besteht nun in

Sachen Toiletten ein analoger Sachverhalt? Ich wüsste von keinem Gesetz, das mir verbieten würde, eine Behinderten-Toilette aufzusuchen. Und trotzdem scheint offenbar eine Hemmschwelle zu bestehen.

Wenn in unserer Gesellschaft irgendwo eine eindeutige, dichotome Klassifizierung stattfindet, dann ist das die alltägliche Selbstzuteilung beim Gang aufs öffentliche Klo. Weiblein zu Weiblein, Männlein zu Männlein und die Transvestiten dürfen selbst entscheiden. Eine klare Sache. Und die mit dem Rollstuhl gehen dann eben da, wo es ein Rollstuhl-Symbol hat. Da stellt sich nun die Frage der sogenannten Bikonditionalhypothese. Diese meint, dass Menschen manchmal ihre kleinen Mühen haben in Sachen Logik, und zwar wenn es um das Umdrehen von Konditionen geht. Diese Bedingungen werden immer mit einem «wenn» eingeleitet, gefolgt von einem «dann». An einem Beispiel illustriert: «Wenn jemand studiert, dann hat er eine Matura absolviert.» In die andere Richtung gedreht gilt der Satz aber nicht: «Wenn jemand die Matura absolviert hat, dann studiert er.» Soweit klar. Bloss können wir Menschen mit dieser Umkehr-Logik manchmal nicht so recht umgehen und haben das Gefühl «wenn-dann», so würde auch gelten «dann-wenn» oder so ähnlich.

Aber wir waren ja bei unserer Toiletten-Geschichte: «Wenn da ein Rollstuhl-Symbol an der Tür ist, dann dürfen Rollstuhlgänger da rein.» Das heisst, wie wir am obigen Beispiel gesehen haben, nicht zwingend: «Nur wenn du ein Rollstuhlgänger bist, dann darfst du da rein.» Das ist der Clou an der Sache. Darf ich, ohne Rollstuhl, nun da rein oder nicht?

Für die ZS zum Thema «Liebe» vom 18. Mai 2001 suchen wir **die verrücktesten, schönsten, kitschigsten, schrägsten, aber wahren Geschichten, wie sich Pärchen kennengelernt haben.**

Die beste Geschichte wird mit einem italienischen Nachtessen für zwei Personen belohnt, jede der veröffentlichten drei Geschichten gewinnt eine Flasche Wein und sämtliche eingesandten Geschichten werden mit einem Jahres-Abo der ZS honoriert.

Teilnahmebedingungen:

Du bist damit einverstanden, dass deine Geschichte veröffentlicht werden kann. Verfasse den Text auf nicht mehr als einer knappen A-4-Seite (3000 Zeichen mit Leerschlägen; siehe Funktion «Wörter zählen» bei MS Word), lege, wenn Du willst, ein Bild oder Foto bei und sende uns die Geschichte entweder als Attachment im rtf-Format per E-Mail an mvzs@hotmail.com oder per Post an ZS-Redaktion, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

Vermerke als Betreff «Liebe».

Einsendeschluss (Poststempel A-Post) ist der 30. April 2001.

Für rege Teilnahme dankt herzlich die ZS-Redaktion.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

UNI BALD AUF NEUEN WEGEN?!

Zur Zeit stehen viele universitäre Reformen zur Diskussion oder sind bereits in der Umsetzung, so beispielsweise das Anrechnungspunktesystem (APS). Was aber ist nun genau das APS? Was bedeutet es für uns Studentinnen?

Das Anrechnungspunktesystem verändert das Studium grundlegend. Neu muss für jede gewählte Lehreinheit ein expliziter Leistungsnachweis (meist Prüfungen) erbracht werden. Für jede bestandene Lehreinheit wird dann eine Anzahl von Anrechnungspunkten (AP) vergeben. Das Studium ist erfolgreich beendet, wenn eine festgelegte Minimalanzahl

Das BA/MA-System (Bachelor-Master-System) kommt aus dem anglikanischen Sprachraum und gliedert das Studium in zwei Teile. Der erste Teil des Studiums sind die «undergraduate studies» (6 Semester), die mit dem Titel «Bachelor» zertifiziert werden. Mit diesem Abschluss wird es möglich sein, bereits in die Berufswelt einzusteigen oder die «graduate stu-

Die Schweiz hat in Bologna einen Vertrag unterschrieben, der die Einführung des BA/MA-Systems fordert. Da aber die Bildungshöhe bei den Kantonen liegt, ist es unklar, ob und wann das System an den einzelnen Universitäten eingeführt wird.

Das APS und das BA/MA-System sind demnach unabhängig voneinander, aber ideal miteinander verknüpfbar.

Das APS in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Am 26. Februar hat der Universitätsrat für das Hauptstudium an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät die neuen Prüfungs- und Promotionsordnungen, erstmals basierend auf dem APS, verabschiedet. Alle ab Wintersemester 1999/2000 eingetretenen Studierenden müssen ihr Hauptstudium nach dem APS-System absolvieren, das heisst alle die jetzt im 4. Semester oder tiefer sind. Zu einem späteren Zeitpunkt soll das APS auch im Grundstudium eingeführt werden.

Im Hauptstudium sind 120 AP zu erwerben, wobei für einen AP mit einem Arbeitsaufwand von 30 Stunden gerechnet wird. Für ein Vollzeitstudium (40h-Woche bei 7 Wochen Ferien pro Jahr) ergibt dies 30 AP pro Semester. Dies ist absolut unverbindlich und es ist weiterhin möglich, ein Teilzeitstudium zu absolvieren. Letzteres wird nur dadurch eingeschränkt, dass Anrechnungspunkte 5 Jahren nach deren Erwerb verfallen und danach nochmals erworben werden müssen.

Für ungenügende Leistungsnachweise werden anstatt AP Maluspunkte vergeben. Jeder Leistungsnachweis kann so lange wiederholt werden, bis die Summe der Maluspunkte 45 oder mehr ist, dann wird die Studentin vom weiteren Studium der Ökonomie ausgeschlossen. Die Lizentiatsprüfungen am Ende des Studiums fallen weg.

Am 4. April wird von der Fakultät die Wegleitung erlassen. Dort sind die Rahmenbedingungen und die wichtigen Details für jedes einzelne Fach geregelt. Im Lehrbereich Ökonomie werden von den 120 AP 20 mit der Diplomarbeit, 20 und/oder 10 mit der Semesterarbeit erworben. Die restlichen 90 Punkte sind in Pflicht-, Wahlpflicht- und Wahlveranstaltungen

gegliedert. Die Pflichtveranstaltungen betragen je nach Fach zwischen 0 und 81 AP, im Durchschnitt 25 AP. Wahlveranstaltungen sind frei wählbar und betragen ca. 20 AP. Die restlichen Punkte müssen aus einem vorgegebenen Katalog gewählt und dann erworben werden.

Chancen und Gefahren

Das APS ist ein Instrument, das viele Vorteile bringen kann. So wird die studentische Mobilität gefördert und koordiniert, indem unter Einhaltung der Wegleitung bis zu 45 Punkten an anderen Universitäten erworben werden können. Daneben erhalten die Studierenden auch eine direktere und schnellere Rückmeldung über ihre Studienleistungen, und diese werden transparenter dokumentiert sowie interdisziplinäre Studien vereinfacht.

Leider sind bei der Umsetzung an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät aber einige dieser Chancen nicht genutzt worden. Wenn zum Beispiel ein Teilgebiet eines Faches in Zürich nicht angeboten wird und die Studierenden dieses darum an einer anderen Uni besuchen, können diese Punkte nur als Wahlpunkte angerechnet werden. Da aber die Menge der völlig frei wählbaren Punkte meist sehr klein (ca. 25%) und somit die Anrechenbarkeit nicht generell gewährleistet ist, werden der studentischen Mobilität weiterhin enge Grenzen gesetzt.

Mit der propagierten erhöhten Wahlfreiheit ist es auch nicht weit her. Die Partikularinteressen der einzelnen Professorinnen und Professoren verhinderten weitgehend eine Deregulierung des Hauptstudiums. Die Freiheitsgrade im Studienaufbau bleiben in der Wirtschaftswiss. Fakultät weitgehend gleich, mit erwähnenswerter Ausnahme der Betriebswirtschaftslehre, wo diese zunehmen werden.

Michael Naef

Oec-Studis

Bereits dieses Semester wird es Möglichkeiten geben, AP zu erwerben. Erkundigt Euch direkt bei den Profs und hakt allenfalls nach, wenn diese zögern! Druck machen ist erlaubt und erwünscht!

Für Auskünfte, Email-Adressen und den Wortlaut der neuen PPO: www.oec.unizh.ch.



Bild: Archiv

Vielleicht wird bald der gesamten Uni mit APS ein neuer Stempel aufgedruckt.

AP erworben worden ist. Das APS soll bis 2004 in der ganzen Uni Zürich umgesetzt werden.

dies» (4 Semester) anzuhängen. Dieser Zweitabschluss wird mit dem Titel «Master» zertifiziert.

Reklame



an den zürcher hochschulen
wissenschaft

SEMIOTIK für ANFÄNGERINNEN

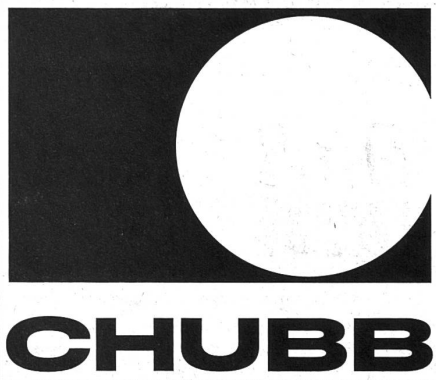
Eine philosophische Annäherung
Workshop mit Texten von Platon, Eco, Brook u.a.

Jeweils Mittwoch, 18. / 25. April und 2. Mai,
18.30 – 21.15 Uhr
wsg, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich

Leitung: Dr. Bruno Keller, Philosoph

Anmeldung/Infos: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

wsg - wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch



Die Gesellschaften der Chubb Versicherungsgruppe gehören weltweit zu den dynamischsten und erfolgreichsten Versicherungsunternehmen. 2000 wies die Gruppe ein Prämienvolumen von rund CHF 10 Mrd. aus und beschäftigte insgesamt 10'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in mehr als 33 Ländern. Aufgrund ihrer Bonität wurde Chubb von Standard & Poors mit der Höchstnote AAA und von A.M. Best mit der Note A++ bewertet.

To exceed consistently the expectations of our brokers, insureds and our CHUBB colleagues, each one of us will be personally committed to making CHUBB the most innovative, customer driven company in our respective markets and around the world.

Wir, die Chubb Insurance Company of Europe, Niederlassung Schweiz, verfolgen dasselbe Ziel wie unsere amerikanische Muttergesellschaft. Unser Leitspruch «Wir übertreffen Ihre Erwartungen» ist auch Massstab für unsere Personalarbeit. Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wollen wir der bevorzugte Arbeitgeber sein, was uns offensichtlich gut gelungen ist: In ihrer Liste der 100 besten Arbeitgeber 2000 in Amerika führt das Fortune Magazine auch Chubb auf. Wir freuen uns über diesen Erfolg und laden qualifizierte Kandidatinnen und Kandidaten ein, Chubb als Arbeitgeber kennenzulernen.

Trainee mit Perspektiven

Sie sind eine engagierte Persönlichkeit mit Kopf und Esprit und verfügen bald über einen sehr guten Studienabschluss. Gute Fremdsprachenkenntnisse, vorzugsweise Englisch und Französisch, runden Ihr Profil ab. Sie ziehen die Herausforderungen einer vielfältigen Tätigkeit in einem jungen Team der Routine vor und arbeiten gerne in einem internationalen Umfeld. Die damit verbundene Reisetätigkeit macht Ihnen Spass und Sie lassen sich gerne durch den Umgang mit verschiedenen Kulturen bereichern.

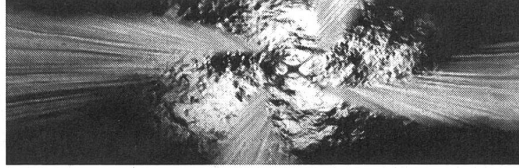
Chubb bietet Ihnen ein 12- bis 18-monatiges Trainingsprogramm, das optimal auf Ihren spezifischen Vorkenntnissen aufbaut. In der Regel übernehmen Sie zu Beginn Aufgaben rund um das Underwriting, wobei Sie komplexe Sachverhalte und Risiken im industriellen Versicherungsbereich analysieren. Sie erstellen individuelle Versicherungsprogramme, Deckungskonzepte und betreuen Ihren Kundenkreis. Interessante Entwicklungsmöglichkeiten in einem dynamischen Markt für Persönlichkeiten mit ehrgeizigen Zielen sowie eine leistungsgerechte Kompensation sind für Chubb selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen zuhänden von:

Thierry Daucourt
Branch Manager
Chubb Insurance Company of Europe S.A.
Seefeldstrasse 224
CH-8034 Zürich

Tel. +41 (1) 385 95 20
Fax +41 (1) 385 95 21
tdaucourt@chubb.com

VERMISCHTE MELDUNGEN



seien und andererseits diese Erweiterung des Betreuungsverhältnisses nicht tangiere. Im Gegenteil: durch die neu geschaffene Koordinationsstelle werde gebündelt und verstärkt, was schon bisher zum Tätigkeitsfeld des IPMZ gehört habe. **(ZS)**

Büchermarkt im Internet

Zwei Berner Studenten haben mit www.studibooks.ch eine Plattform für den Buchverkauf unter Studierenden geschaffen. Ziel ist es, gebrauchte Studienliteratur ohne Gang zum Schwarzen Brett untereinander kaufen und verkaufen zu können. **(ZS)**

Wissenschaft und Praxis

Das IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich baut sein Angebot in der anwendungsorientierten Forschung aus. Das Institut bietet mit der Neugründung der Organisationseinheit «IPMZ Transfer» künftig aus-

seruniversitären Kreisen aus der Medien- und Kommunikationswirtschaft eine zuständige Anlaufstelle und koordiniert die Bearbeitung anwendungsorientierter Forschungs-, Dienstleistungs- und Beratungsprojekte. Auf diesem Weg soll neben der Lehre (1400 Studierende) und der hauptsächlich grundlagenorientierten Forschung die Kompetenz in der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse im Rahmen praxisbezogener Fragestellungen verbessert werden. Und was bringt's den Studis? Vinzenz Wyss vom IPMZ meinte auf Anfrage, dass den Studierenden mit «IPMZ Transfer» die Möglichkeit geboten wird, durch Mitarbeit an entsprechenden Projekten Geld zu verdienen,

einen vertieften Einblick in die Praxis von Publizisten im nicht journalistischen Bereich zu gewinnen und gleichzeitig auch besser ins Institut integriert zu werden. Vorteile sieht er ausserdem darin, dass sich Angehörige des Instituts und Studierende so besser kennenlernen können, was einerseits der Anonymität entgegen wirke und andererseits auch der Nachwuchsförderung diene. Auf die Frage hin, ob den angesichts des Besorgnis erregenden Betreuungsverhältnisses die Prioritäten hinsichtlich neuer Stellen nicht anders gesetzt werden müssten, wie viele Studis fordern, entgegnete Wyss, dass einerseits auch neue Lehrstellen geschaffen würden oder bereits geschaffen worden

Fünf Förder-Professuren

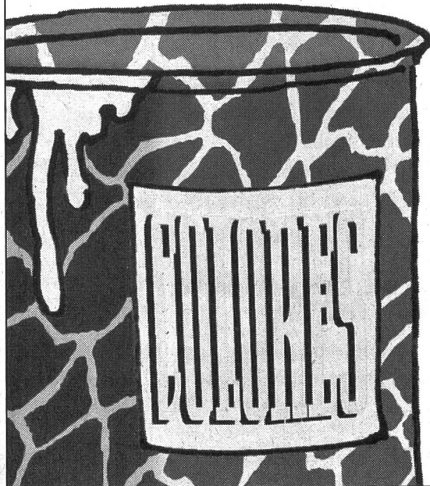
Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) hat fünf Forschern der Universität Zürich eine Förderprofessur zugesprochen. Detailliertere Angaben zu den Forschern, ihren Lebensläufen und Forschungsprojekten finden sich auf der Homepage der Uni Zürich im Bereich «Aktuell» der Rubrik «Forschung». **(ZS)**

Verbesserte Mobilität?

Der Universitätsrat hat für Studierende an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät neben neuen Prüfungs- und Promotionsordnungen, welche auf Beginn des WS 2001/2002 in Kraft treten, auch das Anrechnungspunktesystem (APS; siehe Bericht auf Seite 3) im Hauptstudium eingeführt. **(ZS)**

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-Weiss oder Farbe vieles möglich.



Studentendruckerei
Zentrum
Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch

Geöffnet:
Mo-Fr 8.30 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr
www.zentralstelle.unizh.ch



Für Wein
naheliegend
mit Legi 10%

VinMartin
Vinothek Martin Schott

Zürichbergstrasse 24
nähe UNI/ETH-Zentrum
Di - Fr 10.00 bis 18.30 Uhr
Sa 08.00 bis 12.00 Uhr
Telefon 01 260 70 64

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

2. April 2001 79. Jahrgang, Nr.1 Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Geschäftsleitung
Eveline Giantruglou

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com

Eva Duse (edu), Andi Gredig (and), Alex Hasgall (ale), Annette Müller (net), Stefanie Rigutto (rig)

Redaktionsschluss:
12. April 2001

Inserate
Michael Köhler **Di, Mi und Do**
jeweils 9-12 Uhr

Marketingplanung
Martina Brüesch **Do, 9-12 sowie**
14-16 Uhr
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56

E-Mail: mvzs@hotmail.com
Inserateschluss: 12. 4. 2001

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Titelbild: zvg

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.



KLIO Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

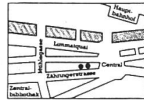
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich I

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich I



Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12
klio-zuerich
@dm.krinfo.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card
Selbstbedienung

| Wert | Rabatt | Kosten je Kopie | |
|-------|--------|-----------------|--------|
| | | s/w | farbig |
| 100.- | 10.- | 9,0 Rp. | 90 Rp. |
| 200.- | 30.- | 8,5 Rp. | 85 Rp. |
| 500.- | 100.- | 8,0 Rp. | 80 Rp. |

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54



an den zürcher hochschulen
spiritualität

MUSIK UND GOTTESDIENST zum
Semesteranfang in der Predigerkirche

Donnerstag, 19. April
18.30 **Das kleine Konzert** mit dem Chor
«4-voices», Leitung: Davorka Marinkovic
und *Christian Scheifele* an der Orgel

19.00 Ökumenischer Gottesdienst:
«Christlicher Glaube – Öffentliche Meinung»,
mit *Erwin Koller*, Theologe und Leiter Ressort
Religion am Schweizer Fernsehen

WSG – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang. Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 74.- / Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com



tanner & partner
consulting ag

Herzliche Gratulation zu Ihrem baldigen Studienabschluss.

Ihr nächster und äusserst wichtige Schritt, der erfolgreiche, zielgerichtete und zukunftsorientierte

Berufseinstieg

ist wahrscheinlich derjenige, welcher Ihr zukünftiges Berufsleben am nachhaltigsten beeinflussen wird. Die auf Ihre fachlichen sowie persönlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten abgestimmte Berufswahl ist deshalb von grosser Wichtigkeit. Ihr Studium eröffnet Ihnen sehr viele Möglichkeiten und Angebote. Kennen Sie diese Angebote genau? Sind Ihre Informationen darüber umfangreich, detailliert und richtig? Sind positive und negative Aspekte aufgedeckt?

Als neutraler, unabhängiger und erfahrener Berater für Absolventen Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften (BWL/VWL) und Rechtswissenschaften erhalten Sie von mir umfassende und detaillierte Informationen: Ueber verschiedene Bereiche, Perspektiven, Ausbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten und über die entsprechenden Firmen. Mit diesen Informationen entscheiden Sie sich sicherer und gezielter für den Berufseinstieg.

Sie haben es verdient. Die optimale Vorbereitung für den nächsten Schritt.

Daniel Tanner freut sich sehr darauf, Sie kennenzulernen. Selbstverständlich kostenlos und ohne Zeitdruck ist ein Beratungstermin für Sie reserviert. Gerne gebe ich Ihnen auch erste Auskünfte am Telefon unter 01 / 388 6877, oder beantworte Ihre Fragen per E-Mail.

dufourstrasse 119, 8034 zürich

e-mail: dtanner@tanner-partner.ch

www.tanner-partner.ch

EIN RÜLPSE NACH DEM MITTAGESSEN?

Das Beherrschen einer gemeinsamen Sprache ist Voraussetzung für jegliche Art interkultureller Kommunikation, doch ohne das Wissen um die nonverbalen Verhaltensmuster einer Kultur sind Fettnäpfchen vorprogrammiert.

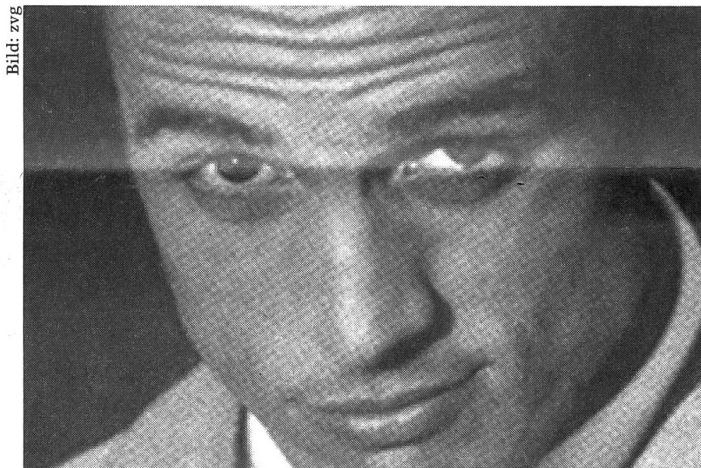
Als das wohl traditionellste Begrüssungsritual westlicher Länder kann das Händeschütteln betrachtet werden. Doch Händedruck ist nicht gleich Händedruck: So nehmen Französisinnen die Hand leicht, schnell und häufig, während Nordamerikanerinnen die Hand fest und selten, die Araberinnen sogar wiederholt und lang anhaltend schütteln. In Europa ist es keineswegs tragisch, ausnahmsweise die linke Hand hinzuhalten, wenn man mit der rechten eine schwere Tasche trägt – nicht so in islamischen Ländern: Dort gilt die linke Hand als unrein, keine Muslimin würde sie drücken. Auch in Ghana wird der linken Hand Unreinheit zugesprochen; es wäre deshalb eine grosse Beleidigung, ein Geschenk mit der linken Hand entgegenzunehmen. Das Händeschütteln bringt aber auch geschlechtsspezifische Aspekte zum Tragen: So geben besonders gläubige Muslime dem niedrigeren Geschlecht, den Frauen, generell keine Hand.

Erst seit dem Zeitalter der Kolonialisierung wird das Händeschütteln auch in den meisten nicht-europäischen Kulturen als Begrüssungsform akzeptiert, früher wurde diese physische Nähe in zahlreichen Ländern als unanständig betrachtet. Chinesinnen scheuen heute noch den Körperkontakt mit Fremden, so auch das Händeschütteln oder das kumpelhafte, typisch amerikanische Auf-die-Schulter-Klopfen. Im Gegensatz dazu stehen die sogenannten Kontaktkulturen, zu denen wir die Inder oder Pakistani zählen, in welchen sich die Menschen häufiger berühren und den direkten Blickkontakt pflegen, allerdings nur gleichgeschlechtlich: der Kontakt zwischen Männern und Frauen wird penibel vermieden. So kann es vorkommen, dass sich junge Männer im Vorderen Orient die Hände halten, was von Westlerinnen oft vorzeitig und zu Unrecht als homosexuell interpretiert wird – in diese Kategorie gehört auch der östliche Bruderkuss, der in Europa auf Missfallen, ja auch Ekel, stösst. In mediterranen, arabischen sowie südamerikanischen Ländern ist ein enger Körperkontakt ganz legitim, sogar wünschenswert; in

Nordeuropa ist dies eher seltener anzutreffen, man möchte seinen Mitmenschen schliesslich nicht zu nahe treten, im wörtlichsten Sinne.

Finger auf die Nase

Grundsätzlich lassen sich gestenarme und gestenreiche Kulturen unterscheiden. Die gestenreichen Kulturen trifft man besonders in Osteuropa und am Mittelmeer an – wild herumfuchtelnde Spanierinnen sind wohl allen ein Begriff. Dagegen finden sich Kulturen mit we-



Die Mimik, so individuell und natürlich sie scheint, ist kulturell festgelegt.

nig Gesten eher im mittel- und nordeuropäischen Raum. Die Gesten einer fremden Kultur zu kennen bedeutet für die Verständigung ein grosses Plus. So benützen wir, um ein Versprechen auszu drücken, Begriffe wie «ich verspreche es dir» oder «verlass dich drauf»; in der Türkei hingegen wird dazu die flache rechte Hand auf den Kopf gelegt, wodurch eine entsprechende wörtliche Bekräftigung überflüssig und gar nicht erst verwendet wird. Es zeigt sich also, dass Gesten konventionell festgelegt sind – dadurch erscheint uns die Gestik anderer Kulturen oft unverständlich: Während wir auf die Brust zeigen, wenn wir von uns selbst sprechen, hat diese Geste in Japan keinerlei Bedeutung, dort legt man sich in dieser Situation nämlich den Finger auf die Nase – Missverständnisse sind vorpro-

grammiert. Der wohl fatalste Unterschied in der Gestik verschiedenster Kulturen ist das Kopfschütteln: In Indien wird es, nicht wie in praktisch allen übrigen Ländern als Verneinung, sondern als ein Ja verstanden.

Ein wichtiger Bestandteil der Mimik ist der Blickkontakt. Wer beim Händeschütteln oder bei einem Gespräch seinem Gegenüber nicht in die Augen blickt, macht bei uns einen unsicheren Eindruck. In einigen asiatischen Kulturen jedoch ist nur schon das simple Betrachten verpönt und wird als aufdringlich empfunden; asiatische Frauen insbesondere – so verlangt es die Sitte – dürfen anderen Menschen, Frauen wie Männern, nicht in die Augen blicken – einzig und allein dem Ehemann

ausgelacht fühlt.

Das Ausdrücken von Gefühlen ist ebenso eine kulturspezifische Angelegenheit: In vielen, vor allem asiatischen Ländern, aber auch in Mitteleuropa ziemt es sich nicht, seinem Ärger lautstark Luft zu machen; die sizilianische Art Gefühle auszuleben kann in diesen Kulturen unter Umständen lächerlich wirken oder sogar anstossend sein. Nicht nur das Artikulieren der Gefühle als sich, sondern auch die Lautstärke unterscheidet sich in den verschiedenen Kulturen. Amerikanerinnen zum Beispiel reden im Vergleich zu Europäerinnen verhältnismässig laut; sie haben offenbar kein Problem, wenn jemand mithört. Uns Europäerinnen jedoch ist es oft peinlich, wenn im Restaurant die Tischnachbarinnen das Gespräch mitverfolgen können.

Ein weiterer Aspekt der Paralinguistik, der Art und Weise, wie die Menschen miteinander reden, ist die Sprechgeschwindigkeit: Während Menschen aus dem romanischen Raum für unseren Geschmack wie ein sprudelndes Bächlein reden, drücken sich die Finninnen langsam und mit langen Pausen aus – sie gelten zu Unrecht als schwerfällige Denkerinnen. Vor allem mit dem Schweigen haben viele Kulturen Mühe: So reden Amerikanerinnen ununterbrochen, aber auch die Araberinnen, bei denen das Reden hochgeschätzt wird – das Wort spielt eine wichtige Rolle, der Inhalt dafür um so weniger. Die Japanerinnen hingegen sehen das Schweigen als ein Kommunikationsinstrument. Sie können über längere Zeit schweigend in einer Gruppe verweilen, ohne dass sich jemand unbehaglich fühlt – bei uns hingegen wird dies als «beklemmendes Schweigen» ausgelegt, nicht umsonst gelten wir bei den Japanerinnen als schwatzhaft...

Tischmanieren sind ein besonders heikles Thema; es besteht nämlich die Gefahr, nicht nur die Kultur, sondern auch die Köchin zu beleidigen. Das für uns alltägliche Lob «Das Essen riecht lecker!» ist in Guinea unvorstellbar; das Riechen am Essen gilt dort als absolut unanständig. Wer zudem bei uns am Tisch rülpst erntet vernichtende Blicke, wird dies jedoch in arabischen Ländern unterlassen, zeigt man an, dass einem das Essen nicht geschmeckt habe. In diesem Sinne: Guten Appetit.

PLAUDERN GANZ OHNE HANDY WAS WIR ALLES SAGEN...

Auch wenn es vielen Jugendlichen heute absurd vorkommt: Kommunizieren kann man auch ohne Handy. Sogar ganz ohne den Mund zu öffnen. Zum Beispiel, indem man sich ein rotes Velo anschafft und ein «Margritli» unter den Gepäckträger steckt. Wie kann das verstanden werden und was hat ein Picasso mit der ganzen Sache zu tun?

«Kommunikation» hat sich innert weniger Jahre zum Modewort mausern können und ist wohl bald soweit, Begriffe wie WWW und E-Commerce an Popularität zu überflügeln. Bei nicht repräsentativen Umfragen im Freundeskreis kann man leicht feststellen, woher dies kommt. Ähnlich wie Psychologie weckt Kommunikation Assoziationen vieler Arten. Kommunikation hat nicht so sehr mit Lernen, sondern vielmehr mit Köpfchen (denn entweder ist man ein guter Kommunikator oder eben nicht) zu tun. Es finden sich praktische Anwendungen, vom Informations- und Emotionsfluss in der eigenen Familienstruktur, bis zu Beatrice Tschanz' brillanten Leistungen in der Unternehmenskommunikation.

Kommunikation hat einerseits mit sprachlichem und zwischenmenschlichem Feingefühl zu tun, andererseits mit technischen Errungenschaften, die uns die Göttin der Erfinderinnen und Kapitalgeberinnen beschert hat. Ich möchte versuchen, aus diesem Begriffswirrwarr ein paar gemeinsame Nenner heraus zu filtern, die erklären, was es – so ganz allgemein – mit verbaler und nonverbaler Kommunikation auf sich hat. Ausserdem möchte ich meine These an die Frau bringen, dass die beste Art der nonverbalen Kommunikation die Kunst ist, im speziellen die Musik und die darstellende, nonverbale Kunst.

Die Dramaturgie der Liebeserklärung

Wenn man die im Volksmund verbreiteten, vielfach vagen Definitionen für Kommunikation unter die Lupe nimmt, so stellt man fest, dass es sich in erster Linie um verbale Kommunikation handelt. Das *Verbum* steht im Mittelpunkt, was dem menschlichen Mitteilungsbedürfnis durch die Möglichkeit eindeutiger Meinungsäusserungen ungemein entgegenkommt.

Bereits beim wohl beliebtesten Kind der Telekommunikation, der Television, wird jedoch klar, dass dies nicht so sein muss: Man schalte einfach den Ton am Fernseher aus und gucke sich täglich eine Szene aus einem Irrenhaus an. Ziemlich schnell wird man zur Einsicht kommen, dass der Handlungsverlauf auch ohne Ton recht verständlich ist: Dieses Phänomen wird allgemein mit «nonverbaler Kommunikation» umschrieben. Die Liebeserklärungen, die dramatisch über die Bildröhre flimmern, sind nicht der Worte wegen dramatisch, vielmehr vermittelt die Körpersprache der Agierenden Wesentliches über das Wesen des Zerwürfnisses. Ausserdem ist man mehr als versucht, alle erdenklichen materiellen Besitztümer und physischen Beschaffenheiten der Handelnden in die Beurteilung ihrer Persönlichkeit einfließen zu lassen.

Watzlawicks Senf

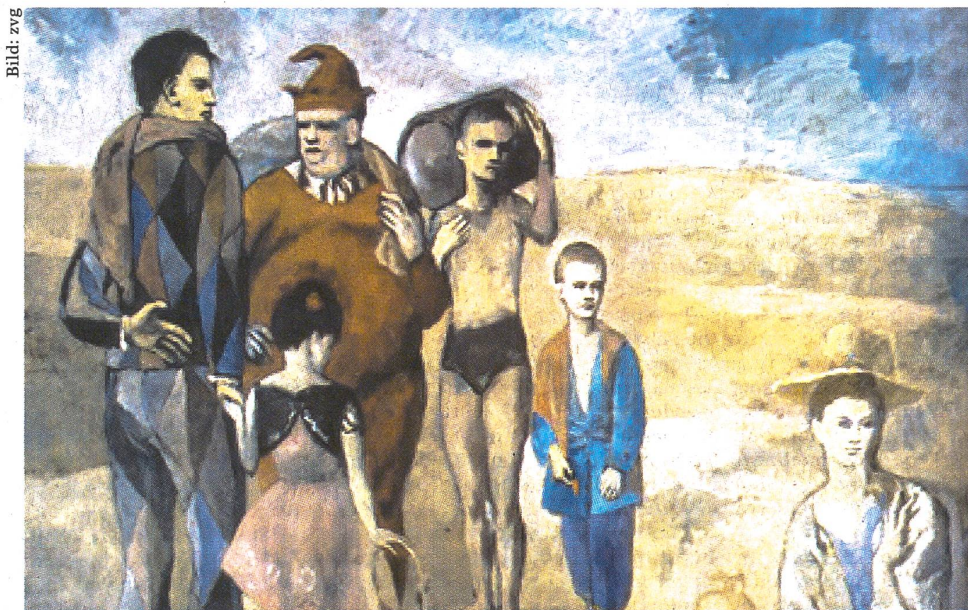
Eine Frage an die öffentliche Meinung: Was ist nonverbale Kommunikation? «Ja, das kann alles sein, Gestik, Musik, Kleidung, wirklich alles.» Mag ja sein, aber so kommen wir nicht vom Fleck. Frau S. Chlaumeiers Meinung rührt wohl von der Mittelschule und dem ebenso bekannten wie langweiligen Ausspruch Watzlawicks über die Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren. Für die Wissenschaft (schliesslich wird von Studentinnen erwartet, dass sie sich für die Wissenschaft interessieren) ist dies sicher keine sinngeladene Aussage.

Angenommen, ich bin alleine und rufe jemanden an, der nicht zu Hause ist. Mit wem habe ich dann genau kommuniziert? Eben. Oder ich zeige einer Polizistin einen vertikal gestreckten Finger hinter vorgehaltener Hand. Gleiche Wirkung wie beim Anruf. Ausserdem sind Aussagen wie: «Die Quadratwurzel von 4 ist 2» ohne Informationsgehalt, da hinlänglich bekannt.

ten Mal ihre Erkenntnis zur Quadratwurzel von 4 vermitteln möchte, hat natürlich auch Kommunikation im weiteren Sinn stattgefunden (eine verbale und eine nonverbale). Die Veränderung, die stattgefunden hat, betrifft nicht so sehr die Nasenscheidewand der Lehrerin, als meine innere Aufgebrachtheit, die durch die Wiederholung von nicht informativen Feststellungen provoziert wurde. Die Veränderung ist jedoch vorhersehbar und darum nicht von grossem Interesse.

Das rote Velo

Wenn man eine Relevanztafel von verschiedenen Kommunikationsbruchstücken aufstellen müsste, so würde man zum Schluss kommen, dass jene Situation am interessantesten ist, in der jemand absichtlich den andern auf eine nicht vorhersehbare Art verändert hat. Angenommen, ich kaufe ein schönes rotes Velo und stecke ein «Margritli» unter den Gepäckträger, um die Frauen zu beeindrucken. Denk-



Die Kunst ist die Krönung der nonverbalen Kommunikation.

Für Geisteswissenschaftlerinnen, die Kommunikation erforschen, ist ein anderer Ansatz viel elementarer: Kommunikation hat dann stattgefunden, wenn die Kommunizierende in irgendeiner Weise ihr Gegenüber verändern konnte (daher auch der Begriff *cum-mutare*). Wenn ich der Mathe-Lehrerin meinen Massstab an den Kopf schleudere, weil sie zum fünf-

bar sind eine Reihe von Szenarien: Die Frauen mögens oder sie mögens nicht. Entweder bin ich cool oder ein blöder Linksalternativer. Denkbar ist natürlich auch, dass ich von militanten Umweltverschmutzerinnen spitalreif geschlagen werde, weil ich durch die Stadt radle, oder dass ich von militanten Umweltschützerinnen spitalreif geschlagen werde, weil ich

...OHNE DEN MUND ZU ÖFFNEN

in Margritli gepflückt habe. In jedem Fall ist die Reaktion nur bedingt vorhersehbar und kann zu völlig anderen Ausgängen führen. Alles, was ich getan habe, war, mit dem Statussymbol «Rotes Velo mit Margritli» wortlos etwas zu kommunizieren, meinen Charakter zu projizieren. Dieses Schema kann übertragen werden auf alle materiellen Erzeugnisse, die man sich beschafft, um gegen aussen etwas Bestimmtes darzustellen.

Die Krönung der Kommunikation

Die Kunst kann diese Bedeutung ebenfalls erfüllen. Nach einem Opernbesuch fühle ich mich schon etwas kultivierter als die Pop-Millionäre, die über die Radios dieser Welt Obszönitäten in Sprechgesang runterrasseln, geschweige denn ihre Fans. Anders ausgedrückt: Man ist erschüttert, im Wohnzimmer die Zeichnung des Göttimeitli bis zu ihrem nächsten Besuch in der Schublade zu versorgen, wenn man stattdessen einen teuren Schinken an die Wand hängen kann. Im Gegensatz zu herkömmlichen Statussymbolen, bei denen es letztlich nur um ein ewunderndes «so geil!» geht, vermag aber die Kunst in all ihren Manifestationen auch Emotionen auszulösen. Man interpretiert, was die Künstlerin weitergeben wollte. Man versteht die Kunst. Nicht jede versteht viele Stilrichtungen, und nicht jede versteht sie «korrekt», aber die Kunst vermittelt Gefühle, deren genauen Grund wir kaum je herausfinden. So gesehen, dürften die Künste einen Ehrenplatz im Gebiet der nonverbalen Kommunikation einnehmen. Die Künstlerin möchte bewusst etwas überbringen, aber das Ergebnis könnte ungewisser Natur sein. Die Mentalitäten wandeln sich im Laufe der Zeit. Nehmen wir Richard Wagner als Beispiel: Vor, sagen wir, hundert Jahren war es ganz in Ordnung, Wagner zu mögen. Sein pompös-deutsches Getue wurde im dritten Reich jedoch zur Untermauerung von Nazi-Propaganda pervertiert und konnte eine ganze Weile nach dem zweiten Weltkrieg nur langsam die aufgedrängten Nazi-Konnotationen loswerden. In diesem Fall hätte das Zielpublikum und die Art der Musik verbundenen Emotionen verschiedener Natur nicht sein können, und in jedem Fall ergab die Reaktion auf das Werk einen gewissen Sinn.

Aus diesem Blickwinkel wage ich zu behaupten, dass die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten nonverbaler Kunst die Krönung der nonverbalen Kommunikation sind. Man hätte durchaus zwei, drei Bilder abdrucken, vielleicht ein kleines Musikstück auf Kassette mitliefern können und warten, dass die geschätzte Leserinnenschaft selber draufkommt. Aber selbst dann muss man sagen, es ist effizienter, eine Menge Worte zu verschwenden, um unter Zuhilfenahme von verbaler Kommunikation etwas präziser zu vermitteln als auf eine ungewissere Reaktion zu zählen.

Christian Hänggi

Nonverbale Begegnung

Es ist 16.02 und ich sitze im Zug. Das bringt mein Leben als Pendler so mit sich. Um diese Zeit hat es nicht so viele andere Leute im Zug, schon gar nicht andere Studentinnen (das muss ich mir auf jeden Fall von diesen immer anhören, dass sie nicht um diese unchristliche Zeit nach Hause gehen können und noch bis tief in den Abend hinein Vorlesung haben oder lernen). Aus Langeweile stöbere ich in den verschiedenen Gratisgazetten, die auf dem Weg von der Uni zum Bahnhof rumliegen oder feilgeboten werden.

Ich merke also gar nicht, dass da schräg gegenüber von mir eine Schönheit Platz genommen hat. Als ich die erste meiner drei Gazetten gelesen habe, schaue ich kurz auf und nehme aus dem Augenwinkel wahr, wer da Platz

preizt, aber nicht zu sehr, schliesslich bin ich ein einfühlsamer Schöngest und kein heillos-er Macho (ich hab mich mal so definiert, wenn's dann nicht klappt, erfinde ich mich neu). Ich rutsche noch ein wenig in die Mitte meiner Sitzbank, diesmal nicht wegen dem Blickwinkel, sondern weil ich in der Ecke am Fenster so eingeklemmt wirke und ich nun an räumlicher Grösse gewinnen muss. Nun bin ich bereit. Die Mission kann beginnen.

Ich vergewissere mich, dass die Schönheit noch da ist. Sie ist. Ich nehme also ein erstes Mal richtigen Blickkontakt auf. Die Schönheit schaut gelangweilt zum Fenster hinaus. Das macht mein Unterfangen nicht wirklich einfacher. Jetzt huscht ein Lächeln über ihre Lippen. Das kann nicht sein, sie hat mich doch gar nicht gesehen. Oder doch, beobachtet sie mich heimlich durch die Spiegelung im Fen-

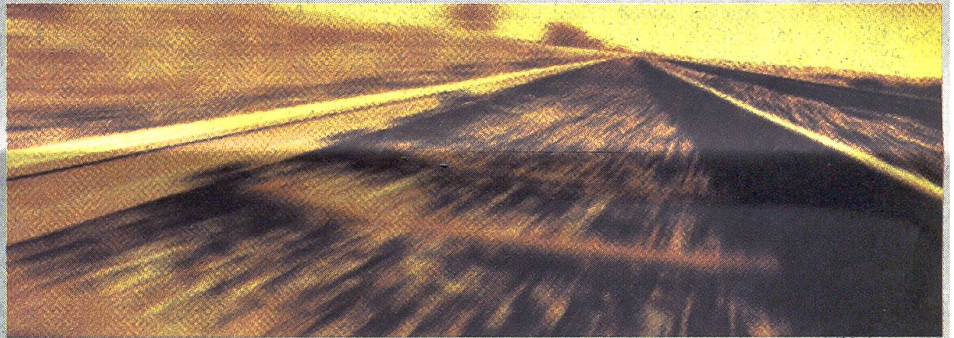


Bild: image100

Eine Zugbegegnung der besonderen Art

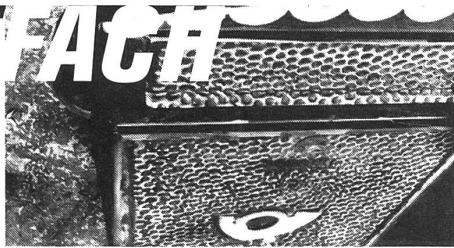
genommen hat. Sorgfältig krame ich meine zweite Gratiszeitung hervor, diesmal aber nicht zum Lesen, sondern als Alibiübung, um einen besseren Blickwinkel zu haben. Ich werfe der Schönheit einen verstohlenen Blick zu und vergewissere mich, dass sich mein Auge nicht getäuscht hat. Hat es nicht. Ich merke, dass ich ein wenig nervös werde. Ich schreie innerlich ein erstes Mal laut auf: «Das darf nicht sein, das ist der grösste Fehler, du darfst nicht nervös werden, ganz ruhig, nicht verkrampfen!» Nach einigen Sekunden habe ich mich wieder beruhigt und kann ganz sachlich und rational analysieren. Es geht nun darum, einen möglichst lockeren Eindruck zu machen. Ich löse also meine zu Fäusten geballten Hände wieder und verschränke die Arme. Wieder muss ich innerlich aufschreien. Ich habe mich doch ein wenig überschätzt, mein emotionaler Zustand ist wohl doch noch nicht so gefestigt, als dass ich mit der Schönheit in Kontakt (welcher Art auch immer) treten könnte. Ich fasse mich also nochmals kurz und gehe die ganze Sache von Neuem an. Diesmal lege ich meine Hände auf die Oberschenkel, die Handflächen natürlich sichtbar, ich spiele ja mit offenen Karten. Die Beine leicht ges-

ster? Ja, so muss es sein. Ich fühle mich also bestätigt und schreie innerlich ein drittes Mal auf, diesmal aus Freude. Die Schönheit wendet den Blick vom Fenster ab und schaut nun geradeaus. Na ja, ich traue mich dann doch nicht, ihr einfach so tief in die Augen zu gucken und wende meinen Blick ebenfalls leicht. Ich spüre, wie ihr Blick mich streift und bin überzeugt, dass sie mich wahrgenommen hat. Ich schaue auf und lächle sie an. Sie schaut immer noch geradeaus, ich bin aber überzeugt, dass sie mich aus den Augenwinkeln heraus beobachtet. Ich kontrolliere nochmals meine Körperhaltung. Sie ist immer noch betont lässig, aber nicht allzu. Stimmt also noch alles. Ich gehe nun in die Offensive. Ich lächle sie an, zwinkere ihr zu, lege die offene Hand einladend auf den freien Platz neben mir. Tatsächlich, die Schönheit rührt sich. Was macht sie nun? Sie steht auf... und steigt einfach aus. Ohne irgendeine Anstalt zu machen, sich zu verabschieden.

Sie hat mich wohl doch nicht gesehen, sonst hätte sie mir eiskalt einen Korb gegeben. Damit kann sich mein Ego aber nicht abfinden und ich lese in meiner Gratiszeitung weiter.

Michael Köch

POSTFACH



ZS Nr. 15/78 Artikel:
«Ein Fressen für die Medien»

Lieber Herr Bär

Ihre Breitseite über die Boulevardmedien hat mich nachdenklich gestimmt. So gesehen haben Sie ihre Aufgabe als Journalist ja bestens erfüllt. Von fünf Spalten Text haben Sie viereinhalb Spalten dafür verwendet, den Beziehungsklatsch Becker versus Becker akribisch genau entlang den Schlagzeilen der Regenbogenpresse nach zu zeichnen.

Was in Bunte oder Blick steht, verkaufen Sie der Leserin freimütig als Fakten, ohne diese jemals zu hinterfragen, meist ohne Quellenangabe. Ihre These, dass Ehekrisen pietätlos von der Medienlandschaft ausgeschlachtet werden, erhellen Sie mit kei-

nem Wort, ebenso unbestätigt bleibt die Behauptung, solche Themen förderten die Verkaufszahlen.

Ob die von Ihnen zuerst angeprangerte «Tendenz» bedenklich ist, stellen Sie in ihrer Analyse, die bezeichnenderweise mit «unterstes Niveau» überschrieben ist und einen Fünftel des Artikels ausmacht, gleich selbst in Abrede. Geradezu schulmeisterlich mutet die Frage an, wo die Berichterstattung zu den wahren Katastrophen bleibe.

Wo ist denn Ihr Artikel zu den Missständen an der Uni, unfähigen Professoren, unfairen Prüfungen, katastrophalen Platz- und Betreuungsverhältnissen – Themen, die einer Studierendenzeitschrift anstehen würden? «Vielen fehlt schlicht die Kraft, sich mit wirkli-

chen Weltproblemen zu befassen.» – Diesen Vorwurf, Herr Bär, können Sie sie sich getrost selber machen.

Igor Zilincan, Ex. ZS Redi

ZS Nr. 15/78, Artikel: «Ich fühle mich manchmal unverstanden»

Wir sollen also innerhalb genormter Frist den Durchlauferhitzer Uni passieren, um dann als knackige, «formbare» 25jährige den Arbeitgebern zum Frass vorgeworfen zu werden. Wo bleibt da noch Platz für freies Denken und Zeit für neue Lebensentwürfe? Eine solche Uni ist eine reine Lernfabrik, der Boden für Innovation fehlt.

Zoe Temperli

In eigener Sache:

Briefe, Mails und Echos aller Art sind uns stets willkommen. Für solche Zusendungen gelten aber folgende Regeln: 1. Je kürzer ein Leserinnenbrief, desto grösser ist die Chance, dass er auch veröffentlicht wird. 2. Bitte gebt euren Namen an. Wir behalten uns aber das Recht vor, Informationsquellen sowie die Namen von Autorinnen und Autoren auf deren Wunsch hin geheimzuhalten.



Wo ist zuhause?

Noch immer auf Wohnungssuche, frustriert, desillusioniert und gebrochen. Dermassen gebeutelt, dass ich des Abends oft für ein paar Momente der Kraftschöpfung die Wohnwand zur Klagemauer umfunktioniere und ein paar Takte Gejammer gen Himmel schicke. Es ist nicht bloss die Erfolglosigkeit im Auftreiben einer adäquaten Immobilie, sondern auch das architektonische Entsetzen, das einen auf den vielen Besichtigungstouren packt.

Man sieht so einiges, das im Staate Dänemark wohl umgehend unter «faul» abgelegt würde. Als «geräumig» angepriesene Dreizimmerwohnungen, die gerade mal so gross sind wie mein linker Lungenflügel, dunkel verfärbte Fliesen auf dem Klo oder aber diese ekligen Küchen mit einer Spüle aus Stein. Wer authentisch wohnen will, verfällt bei solchen Anblicken natürlich in Schwärmerie, wer jedoch schöner wohnen will, lässt einen Fluch fahren und macht sich vom Acker.

Neben der misslichen Bausubstanz treibt einem oft auch das Preis/Leistungsverhältnis den Saft aus der Leber. Langsam aber sicher steigen die Mieten in dieser Stadt höher als Reinhold Messner im Himalaya. Also seufzt die mündige Bürgerin und wünscht sich ein wohntechnisches Generikum (tja, wenigstens etwas gelernt aus der Denner-Initiative). Ha! Etwa eine Siebenzimmerwohnung, die bloss einen Bruchteil kostet, allerdings die gleiche Wirkung erzielt.

Und was wünsch ich mir? Eine Hausbar natürlich – und ich meine nicht diese lieblosen Schränkchen, in denen man Eierlikör, Williams oder Fernet Branca aufbewahrt, sondern eine massive Theke. Mit Kühlschrank und Zapfhahn und einem original Beefeater-Spiegel an der Rückwand. Denn, wie bemerkte John Rambo, der Innenausstatter verschiedener Kriegsschauplätze, damals so treffend: «Home is where the Hausbar is.»

Aberschosicher!

Philippe Amrein

Reklame



an den zürcher hochschulen
gesellschaft

EUROPA UND DER ISLAM Vorurteile, Konflikte, Chancen - Kurs

Dienstag, 10. / 24. April und 8. Mai,
18.30 – 20.00 Uhr
wsg, Hirschengraben 7, Zürich

Leitung: Dr. Marianne Chenou,
Islamwissenschaftlerin

Infos/Anmeldung: 01-258 92 90,
wsg@zh.ref.zh, www.wsg.ch



an den zürcher hochschulen
gesellschaft

Arbeitsgruppe PSYCHIATRIE

PatientInnenbesuche in der Psychiatrischen
Universitätsklinik Burghölzli

Infotreffe (Daten nach Auswahl) im KOL-I-122,
Uni Zentrum, 12.30-13.00 Uhr am: Di 10.4.,
Do 12.4., Di 17.4., Mi 18.4. oder in der wsg,
Hirschengraben 7, Fr 6.4., 13 Uhr
(Der Besuch eines Infotreffe für Neue ist Bedingung
für die Teilnahme)

Infos, leo.suter@zh.ref.ch, 01-258 92 16 oder
www.wsg.ch

ZS
wir
bringens!

Dissertationen

Broschüren oder Infos

drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren

ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

wsg - Wissenschaft, Spiritualität, Gesellschaft.
Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen:
Tel 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

wsg - Wissenschaft, Spiritualität, Gesellschaft.
Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen:
Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

KLEININSERATE



● **Bücher**

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
 in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
 e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr.

41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa 11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philoso-

phie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● **Fitness & Gesundheit**

LADY FIT: Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch

● **Gesangsunterricht**

Sängerin (Diplomandin HMT-Bern-Biel) unterrichtet Gesang (Atemtechnik, verschiedenes Repertoire) und Klavier. Ich freue mich auf Ihren Anruf Tel. 079 274 94 15.

www.zs.unizh.ch



Rämistr. 62 8028 Zürich
 Tel: 262 31 40 - Fax: 262 31 45
 e-mail: vsu@websites.unizh.ch

■ **Ferien gemacht**

haben nicht nur wir nicht, auch Buschor und sein Unirat waren fleissig: Zuerst haben sie das Zwischenprüfungsreglement der phil. Fakultät in Kraft gesetzt (ab WS 01/02), dann die uniweite Einführung des APS (s. S. 3) auf 2004 beschlossen. Genau gesagt, im gleichen Jahr, in dem die ersten Phil-Studis ihre Zwischenprüfung ablegen. Während wir es uns gewohnt sind, in den "Ferien" zu arbeiten, hat der Unirat anscheinend dringend Erholung nötig ...

■ **Der VSU lebt!**

... und wie immer kannst du alle 2 Wochen hier erfahren, was in der Unipolitik die Gemüter erhitzt – und der freche Kommentar soll nicht fehlen. Damit seien alle Gerüchte ("Hallo VSU? Hier Tagi. Wir haben gehört, ihr löst euch auf?") offiziell dementiert!

■ **Trotzdem, ganz ohne Unterstützung geht es nicht.** Jetzt ist der Moment, dich für den VSU zu engagieren – denn der VSU engagiert sich für dich. Ja, genau jetzt! Also zögere nicht, ruf an! **Euer VSU**

www.zs.unizh.ch

Reklame

SS 2001 magic media

www.aki.ethz.ch

Meditation, Beratung, Gesprächs- und Bibelkreise
mehr im neuen aki-Programm
 Hirschengraben 86

aki
 FOYER FÜR STUDIERENDE
 KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
 HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
 TEL 01/261 99 50 FAX 01/261 99 65
 INTERNET <http://www.aki.ethz.ch>

Psychologische Beratungsstelle
 für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen.
 Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
 Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80

Gesucht per sofort
 Politische/r
 Sekretär/in (20%)

Du bist ...

StudentIn in Zürich, sprachgewandt, vertraut im Umgang mit Compis, interessierst dich für Bildungspolitik, arbeitest gerne selbständig und im Team und zeichnest dich durch organisatorisches Geschick aus.

Dein Job ...

ist, das VSU-Büro in Schwung zu halten. Du schreibst Zeitungsartikel, aktualisierst die Homepage und organisierst Aktionen. Daneben erledigst du administrative Arbeiten.

Wir bieten ...

- 25.-/Std netto
- flexible Arbeitszeit

Schriftliche Bewerbung bis 10. April 2001 schicken an:

 RÄMISTR. 62
 POSTFACH 321
 8028 ZÜRICH

Unter Notendruck und Prüfungsstress passieren Fehler.

Seit über zehn Jahren psychoanalytisch-systemische Beratung bei Prüfungsangst, Lernschwierigkeiten und Schreibhemmungen.

Gerold Lotmar, lic. phil. Psychoanalytiker, Psychotherapeut SBAP,
 Zürich, Tel. 01 - 350 14 10

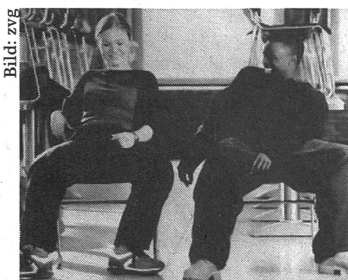


Save the last dance

«Save the last dance» von Regisseur Thomas Carter erzählt die relativ einfach gestrickte Geschichte der 17-jährigen Sara (Julia Stiles), die mit Hingabe eine Ballet-Karriere verfolgt. Doch plötzlich verunglückt ihre Mutter tödlich. Sara muss nach Chicago zu ihrem Vater ziehen. Der erfolgreiche Musiker wohnt ärmlich im Ghetto-Viertel Chicagos. Entsprechend ist auch Saras Schule: Waffenkontrolle beim Eingang, fast nur Schwarze und Latinos auf den Schulgängen, und das Klima ist von Aggressivität geprägt.

Mit einer Prise HighSchool-Atmosphäre wird dann einmal mehr HipHop als Repräsentant der sogenannten Ghetto-Mentalität bemüht. Sara lernt Chenille (Kerry Washington) kennen und findet durch sie Anschluss an die coole HipHop-Clique der Schule. Die Neue vom Lande wird allmählich in die Welt des urbanen Ghettos, der Coolness und des Szene-Clubs-Stepps eingeführt. Sara, aus der weissen Mittelschicht und mit

klassischer Tanzausbildung im Hintergrund, wird plötzlich mit harten Umgangsformen, Rap und Streetdance konfrontiert. Für das unglückliche, orientierungslose Mädchen ist dies trotz konträrem Background ein willkommener Anhaltspunkt. Eine Annäherung, so explizit, wie sie im realen Leben nie geschehen würde.



Sara lernt, wie cooles Abhängen geht

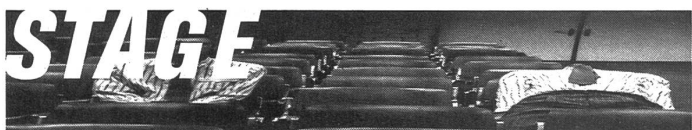
Chenilles Bruder und Tonangeber Sean (P.T. Derek) ist der beste Tänzer des Clubs. Der gutaussehende und intelligente Schüler (der Glückliche der Glücklosen) di-

stanziert sich vom Gangster-Gehabe und hofft auf eine Zulassung zum Medizinstudium. Er findet Gefallen an der schüchternen Sara (die Glücklose der Glücklichen). Von diesem Punkt an wird nach einer Verschmelzung der beiden, aufeinander gerückten Pole gesucht. Black und White, HipHop und Ballet prallen aneinander, was natürlich nicht konfliktfrei bleiben kann. Die beiden beginnen einen gemeinsamen Nenner zu suchen, den sie im Tanz und schlussendlich in der Liebe finden.

Der Film schildert ein modernes Märchen, ein Dirty Dancing des Jahres 2001. Der Film bleibt schon fast entsetzlich an der Oberfläche. Völlig in der Schilderung verhaftet, wird alles, was den Handlungsverlauf oder dem Herauskitzeln von Emotionen im Weg stehen könnte, respektlos ausgeklammert. Alibimässig wirken darum die paar wenigen, peripher abgehandelten Problematiken wie Rassenkonflikte oder Väter, welche sich vor ihrer Verantwortung drücken. Mit Blick auf die Verkaufszahlen wird der Film fast durchwegs mit HipHop-Sound unterlegt, was ihn zu einem netten, aber schlussendlich überflüssigen Unterhaltungsprodukt macht.

net

Ab 12. April im Kino.



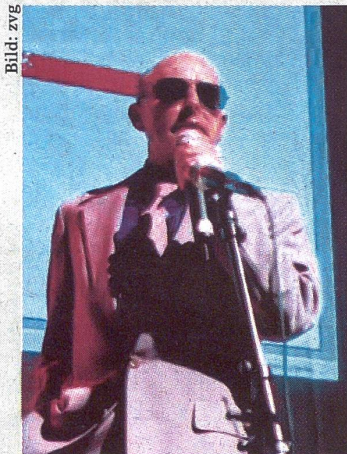
Get Real, Get Interactive, Get Soaped

Auf der Bühne sitzt ein junger Mann mit etwas zu kurzen Hosen und einem Ziegenbärtchen hinter dem Keyboard und haut enthusiastisch in die Tasten. Schon zum dritten Mal hintereinander spielt er eine penetrante Titelmusik, von der ich jetzt ständig hören werde. Das Leck im Schiffbau ist eine interaktive Soap, welche einmal im Monat im Moods zu sehen ist, jedes Mal eine neue Folge versteht sich. Ein dickbauchiger Moderator mit Elviskoteletten fasst kurz den letzten Teil zusammen für alle, die zum ersten Mal hier sind: Nach einem Skandal ist der Berliner Geschäftsmann Strombacher gezwungen, mit seiner ständig alkoholisierten Frau Jutta, seinem neurotischen, auf alles allergischen Sohn Christian und seiner Tochter Josy, inklusive ihrem Hamster Futzi in die schöne Schweiz zu fliehen. Begleitet werden sie von Cora, der Freundin von Josy und Ex-Geliebten von

Strombacher sowie ihrem neuen Geliebten, dem zwielichtigen Geschäftspartner von Strombacher. Die Schweizerischen Raumverhältnisse nicht gewohnt, fahren sie mit dem Zug bis nach Italien durch, wo Strombacher sogleich verhaftet wird.

Heute erleben wir, wie die drei Damen und das neue Dienstmädchen in ihrer Züricher Wohnung am Bildschirm die neue TV-Sendung Big Prisoner verfolgen, in der auch Strombacher als Kandidat mitspielt. Er ist einer von zehn Schwerverbrechern in einem italienischen Gefängnis, die auf ihre Hinrichtung warten und darauf hoffen, vom Theaterpublikum ausgewählt zu werden. Aktuelle Wochenaufgabe der Häftlinge ist die Bekämpfung einer künstlich ausgelösten Hamsterepidemie. Das klingt alles ziemlich verwirrend und sinnlos, und genau das soll es auch sein. Vor uns auf den Tischen liegen Wunderkerzen und Luftschlangen und ständig kommt die Tafel «Applaus» oder «Laughter» um uns zur Interaktivität zu bewe-

gen. Auch die soapüblichen Werbeunterbrechungen fehlen in dem ehrgeizigen Projekt nicht, dessen

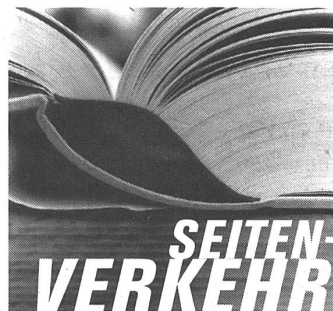


Jeden Monat gibt es eine neue Folge

Originalität und Unterhaltungsfaktor einzig dadurch gemindert sind, dass die vom Hellraumprojektor abgelesenen Dialoge im Vergleich zum komplexen Konzept ziemlich platt sind.

Susanne Balmer

Das Leck im Schiffbau, Moods im Schiffbau, 4.Folge 10. April 22.00. «Haarmanns Erben»



Wortreiche Vorbilder

Zur schreibenden Zunft drängt es viele Studis. Journalismus, Publizistik heissen die Zauberwörter. Die Realität ist, Meldungen für's Lokalblatt redigieren, der Stadtmusik und dem Chüngelzüchterinnenverein ein Kränzchen zu widmen. Weitere Schritte in die Welt der Druckerschwärze sind oberflächliche Texte zum Tagesgeschehen zu verfassen und den Lead reisserisch zu gestalten.

Position beziehen? Aufrütteln? Informieren? Damit lässt sich weder Karriere machen und schon gar nicht Geld verdienen. So scheint es jedenfalls oft beim täglichen Blick in die Zeitungen. Stereotypen haben Hochkonjunktur. Sieben Journalistinnen haben ihren Beruf als Berufung empfunden, wie ihre Kurzbiografien erahnen lassen. Die Lebens- und Werdegeschichte der sieben Frauen und Journalistinnen steht im Mittelpunkt. Janet Flanner und Martha Gellhorn erlebten Europa, den Faschismus und Hemingway. Die eine als Mitarbeiterin, die andere als Ehefrau. Milena Jesenská, die aufrührerische und verführerische, liess im KZ ihr Leben. Marion Gräfin Dönhoff, die stramme Preussin, die keinen Tag in ihrem Leben krank war, schrieb als Herausgeberin der «Zeit» Geschichte. Die Antifaschistin Franca Magnani, die mit 19 Jahren einen Redaktor heiratete und ihre Schreib- und Reportagefähigkeit entdeckte, nahm nie ein Blatt vor den Mund. Ruth Weiss, die aus Deutschland geflohene Jüdin, landete in Südafrika. Die gegen sämtliche Konventionen und Regimes kämpfte und sich permanent in die Nesseln setzte. Alice Schwarzer, Feministin und Herausgeberin von EMMA, deren Name immer eine – meist emotionale – Reaktion bewirkt. Frauen, Journalistinnen, die hinter die Dinge blickten, deren Worte nicht ohne Wirkung blieb und deren Ideale nicht einer knalligen Schlagzeile wegen geopfert wurde. Spannende Porträts kraftvoller Frauen.

Milna Nicolay

Maren Gottschalk: Der geschärfte Blick. 360 Seiten mit Fotos. Verlag Beltz&Gelsberg

EIN REFERAT RICHTIG HALTEN

In einem Interview gibt Kommunikationsexperte Hans-Peter Rüegg Tipps zum Halten von Referaten. Wie verhält man sich, wenn man plötzlich den Faden verliert?

Herr Rüegg, als Studentin kommt man des öfteren in die Situation, dass man vor Mitstudentinnen ein Referat halten muss. Wie kann eine Person, die Mühe hat vor anderen zu sprechen, Ängste schon im Vorfeld abbauen, um dann entspannt aufzutreten?

Einerseits ist sicher das Training solcher oder ähnlicher Situationen sehr hilfreich. Hält man den anstehenden Vortrag zuerst vor Freunden, kann man sich nicht nur an die Situation des Referierens gewöhnen, sondern auch wertvolle Tipps bekommen. Nimmt man die Übungssituation auf Tonband oder sogar auf Video auf, kann man einen grossen Teil der Fehler, sei es in der Haltung oder auch bezüglich der Sprechtechnik, gleich selbst erkennen.

Wie verhält man sich während des Referats selbst? Ein Rat, den man sehr oft hört, ist beispielsweise, sich die Zuhörerinnen in Unterwäsche vorzustellen, was halten sie davon? Das ist tatsächlich ein Tipp, den man sehr oft bekommt, ich halte jedoch nicht viel davon. Ungeachtet dessen, dass diese Methode, wenn man angespannt ist, bei weitem nicht immer funktioniert, führt dieses Bild ja zu einer Haltung, in der sich die Referentin

quasi über die Zuhörerinnen erhebt. Das heisst, dass man sie im Grunde verspottet. Diese Haltung spürt die Zuhörerschaft, weil man sie durch Gestik und Mimik verrät. Der Körper lügt nicht. Erstrebenswert ist es, sich und die Zuhörerinnen auf der gleichen Stufe einzuordnen, das heisst, weder sich selbst herabzusetzen, noch sich überzuordnen.

Beim Halten von Vorträgen wissen viele Leute nicht, wohin sie mit ihren Händen sollen, viele sind etwas versteift, andere aber gestikulieren wie wild. Was ist in dieser Hinsicht ein referattechnisch gutes Verhalten?

Grundsätzlich bin ich der Meinung, man sollte der Natur nicht ins Handwerk pfuschen. Wichtig ist, dass man sich selbst ist. Wenn ich von Haus aus eine Dynamikerin bin, sollte ich mich nicht künstlich zu sehr kontrollieren. Bin ich jedoch eher eine statische Person, ist es schlecht, künstlich zu gestikulieren. Ein solches Verhalten fällt den Zuhörerinnen sehr schnell auf und wirkt befremdend. In extremen Fällen kann eine dynamische Person aber beispielsweise darauf achten, dass sie während des Referats sitzen kann, eine Statikerin darauf, dass sie

den Vortrag stehend hält. Auch der Versuch, gewisse «Macken» wegzuschauspielern, funktioniert kaum.

Was ist zu tun, wenn man während des Sprechens den Faden verliert?

In einer solchen Situation ist es wichtig, dass man grosszügig zu sich selbst ist. Die Referentin darf sich selbst nicht kaputt machen, sondern muss strategisch denken. Man kann durch Aussagen wie «Lassen sie mich den letzten Ge-

haupt nicht stört. Das wichtigste ist jedoch auch hier, dass man sich selbst bleibt.

Oft gehört zu einem Referat auch noch eine anschliessende Diskussion. Diese macht den Referierenden meist mehr Sorgen als der Vortrag selbst: Wie reagiert man, wenn das Publikum nicht mitarbeitet, oder bei Fragen, die man nicht beantworten kann?

Bei einem passiven Publikum empfehle ich die Flucht nach vorne. Die Referentin kann jemanden, am besten eine Person, die ihr während des Vortrags aufmerksam erschien, direkt ansprechen. Wenn die Diskussion sehr harzig verläuft, kann man das auch thematisieren, muss aber darauf achten, dies wertneutral zu machen. Das heisst, man setzt in der Thematisierung nicht schon das Desinteresse des Publikums voraus.

Wenn die vortragende Person eine Frage nicht beantworten kann, sollte sie auf jeden Fall ehrlich sein, schliesslich wird ja auch nicht erwartet, dass man alles weiss. Hilfreich ist es, wenn man in einer solchen Situation Quellen zur weiteren Informationsbeschaffung angeben kann.

and



Hans-Peter Rüegg an einem Kurs

danken noch einmal zusammenfassen.» Zeit gewinnen. Dabei ist es jedoch von Bedeutung, dass man keine auswendig gelernte Sätzchen verwendet.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, eine kurze Pause einzulegen, welche der Referentin selbst vielleicht ewig lang vorkommt, das Publikum aber über-

Hans-Peter Rüegg gibt bei der Migros Klubschule am Limmatplatz Rhetorikkurse (www.klubschule.ch).



Fremd im eigenen Land. Mein tägliches Szenario im Bus 31, via Langstrasse: Prostituierte tratschen über ihre Freier, elfjährige Dealer planen via Handy den nächsten Coup und Junkies kratzen ihre Eiterwunden auf, die sie sich bei der Bäckeranlage eingehandelt haben. Eine andere Welt! Nicht nur «Randständige», auch allerlei Rassen und Religionen, oft Leute mit miserablen Berufsperspektiven und Wohnbedingungen, finden sich in einem babylonischen Gewirr zusammen. Spannungspotential schlechthin! Für das Sahnehäubchen sorgt die VBZ: Bis auf den letzten Zentimeter ausgelastet, platzt der Bus jeweils aus allen Nähten. «Ich bin auch ein Schiff» ... ist das Boot voll? **net**



Zurück aus den Ferien höre ich auf meinem Beantworter Mysteriöses: «Frau Duse, wir möchten Ihnen gerne eine Stelle anbieten, rufen Sie uns doch bitte zurück.» ...?! Endlich hat jemand meine Talente entdeckt! Ist eine gut zahlende, renommierte Firma in der ZS auf mein Kürzel gestossen oder hat mir gar jemand auf der Strasse meine Genialität angesehen? Ich rufe also frohen Mutes zurück, und weil ich clever bin, habe ich das «Aber ich bin teuer!» schon auf den Lippen.

Dass ich Vereine für Kaffeefahrten mit anschliessendem Heizdeckenverkauf mobilisieren soll und man mich aus dem Telefonbuch gepickt hat, passt dann doch nicht ganz ins Bild. **edu**



Es ist ja verständlich, dass auch ein Verkehrspolizist ab und an mal Hunger bekommt. Auch dass sein Magen durch den Anblick knabbernder und schlüpfender Beifahrer in den vorbeigewinkten Autos nur noch mehr knurrt, leuchtet auch irgendwie ein. Und ich nehme es der Firma Toni sogar ab, dass ihr neuer Müesli-Drink gesund und vielleicht – ganz lecker ist. Aber wenn dieses auch so leckere Getränk unserem Verkehrspolizisten von einem Motorradfahrer in den Mund gesteckt wird, wirkt das nicht nur reichlich abstrakt, sondern lässt in mir auch die Frage aufkommen, ob die Toni-Werber wohl selbst zuviel von ihrem Drink gesoffen haben. **and**



Wer gedacht hat, unter sozialdemokratischer Führung ändere sich etwas bei der Zürcher Stadtpolizei, wurde innert kürzester Zeit enttäuscht. Einmal im Amt ver tuschten und deckten Maurer und Neukomm genauso fleissig wie die Bürgerlichen Schreckgespenste der 80er. Jüngstes Beispiel: Gummigeschosse sind in den meisten europäischen Ländern als menschenverachtend geächtet. Und hier in Zürich? Da schießt die Polizei zweimal innerhalb eines Monats bei einer Demo ein Auge aus und kein Wort des Bedauerns oder gar Schadenersatz dringt aus der Urania nach aussen. Frage: Worin unterscheidet sich die ex-Prorektorin Maurer von der Landfrau Furrer eigentlich? **ale**

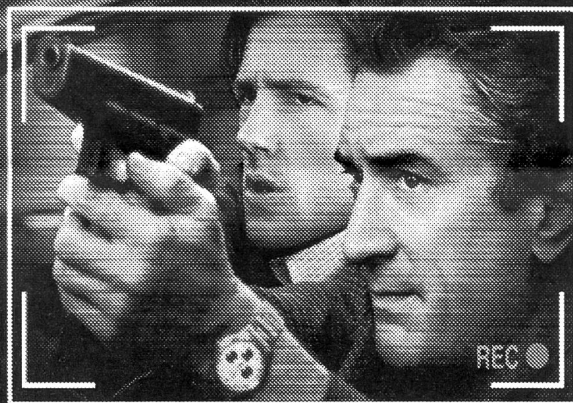


**Franklin
BOOKMAN**
**Deutsch - Englisch
Sprachcomputer im Taschenformat**

Nie mehr Wörterbücher durchblättern! **1.2 Mio. Stichwörter**,
2'200 Redewendungen, Datenbank, Taschenrechner, Grammatik-
hilfen usw. **in einem Gerät!**
Spezialpreis für Studierende sFr. 179.- inkl. MwSt.
Erhältlich im Studentenladen.

www.zs.unizh.ch

robert de niro edward burns



WRITTEN AND DIRECTED BY JOHN HERZFELD

15 MINUTES

We like to watch.

«In the future,
everyone
will be famous
for 15 minutes.»

Andy Warhol

AB 12. APRIL
IM KINO

www.15minutesmovie.com





MARKEN ÜBER ALLES

PRO

Beim Einkaufen ist meine oberstes Credo: Gekauft wird, was mir gefällt! Leider fallen diese Dinge oft in das obere Preissegment. Um nun aufkommenden Vorurteilen sofort den Boden unten den Füßen wegzuziehen: Ich bin kein Markenfetischist! Von den Socken bis zu den T-Shirts ist bei mir eigentlich fast alles von H&M – weil's einfach billig ist. Falls ich aber auf der Suche nach etwas «längerfristigen» Klamotten bin, zählt bei mir vor allem das Material, die Verarbeitung und die Qualität – und die hat nun mal ihren Preis. Und wenn es dann noch Liebe auf den ersten Blick ist, bin ich gerne bereit, ein bisschen tiefer in die Taschen zu greifen. Das Geld ist ja nicht verloren – im Gegenteil; ich betrachte es als eine Investition, die mir auch noch in mehreren Jahren Freude bereiten wird. Und warum soll man sich nicht ab und zu eine kleine Freude machen und sich was gönnen?

Da war zum



Beispiel dieser eine Markenpullover vor drei Jahren. Ich schlenderte, ohne ein Shoppingziel vor Augen zu haben, diese nicht gerade billige Einkaufsmeile entlang, da stach mir plötzlich ein wunderschöner Pullover ins Auge. Wie vom Blitz getroffen, ging ich in das Geschäft hinein, probierte ihn an, begutachtete den Preis und verliess ein bisschen geschockt und mit leeren Händen das Geschäft – obwohl ich genau wusste, dass er praktisch schon so gut wie gekauft war. Heute hängt er bei mir im Kleiderschrank – wer jetzt meint, dass er dort nur so rumhänge, irrt sich gewaltig. Gute Markenartikel halten erstens nicht nur länger als billigere Marken, sondern sind zweitens auch das Ergebnis eines längeren, kreativen Prozesses. So sind es doch vor allem die grossen Designer, welche den jeweiligen Zeitgeist mitbestimmen und versuchen, Kleider nicht nur bequem, sondern auch so ästhetisch wie möglich zu kreieren.

Warum soll man sich gegen solche Kleider auflehnen? Sie bringen nicht nur Abwechslung in die Garderobe, sondern sie unterstreichen auch die eigene Persönlichkeit. Aber am wichtigsten ist, dass sich jeder wohl und zufrieden fühlt. Und solange man sich den Markenartikel auch selber finanziert und nicht mit übergross aufgedrucktem Markenlogo auf der Brust durch die Strassen protzt, ist nichts dagegen einzuwenden.

Marcel Bär

Sind Markenkleider ihren Preis wert? Ist die Qualität eines Hugo-Boss-Pullovers tatsächlich besser, als die eines Migros-Pullis? Widerspiegeln gewisse Marken ein ganz bestimmtes Lebensgefühl? Oder ist es nur Wichtigtuerei?

Viele junge, selbstbewusste Menschen, die gerne beweisen wollen, dass sie in Sachen Kleidung guten Geschmack haben, sind einem Trugschluss erlegen. Diesen möchte ich in dieser Abhandlung aufdecken. Markenkleider nämlich (ich meine solche, die einen grossen Modenamen verkörpern, und nicht etwa jene, die die Marke des nächsten Billigkleiderdiscounts tragen), sind deshalb so teuer, weil der Käufer für den blossen Markennamen einen grossen Anteil mitbezahlen muss. Und nicht, wie manche behaupten, weil solche Kleider mehr Stil mitbringen. Was Leute, die mit Vorliebe Markenkleider tragen, denken, sei guter Stil, ist nur eine Variante von gutem Stil. Doch bei weitem der kostspieligste.

Die Alternative, die es wert ist, vorgezogen zu werden, besteht darin, im bereits erwähnten Billigkleiderdiscount günstige Kleider zu erwerben, die einem gefallen. Und die dem «Streetstyle» der Zeit entsprechen.

Dazu holt man die erhalten gebliebenen

Kleiderstücke der Eltern-

generation aus dem Schrank, und bildet mit diesen das modische Gegenstück zu den allerneuesten Kollektionen der grossen Modehäuser. Selbstverständlich kann es vorkommen, dass ein Markenkleid guten Stil aufweist, doch herkömmliche Kleider können das genauso. Der eingangs erwähnte Trugschluss besagt aber, dass NUR Markenkleider Stil haben können. Wenn du diesem weiterhin erliegen willst, sollst du dies tun, wirst aber auch weiterhin von der Modeindustrie geschröpft. Während ich zeitlos schöne, 20jährige Kleider meiner Eltern trage, kann ich mich ungezwungen in der modischen Gesellschaft bewegen. Kleidungsstücke jedoch, die von grossen Modezaren vor zwei Jahren kreiert wurden, kannst du heute nicht mehr tragen, denn die sind schon lange «out», und du wirst als altmodisch abgestempelt.

Kaufe also keine Markenkleider, und lass dir deine Kleiderwahl nicht von den grossen Modehäusern diktieren, genauso wenig, wie du dir von Coop und Migros diktieren lässt, was zu essen sollst. So wirst du finanziell entlastet und darfst Kleider tragen, die zeitlos aktuell sind.

Beat Sprenger

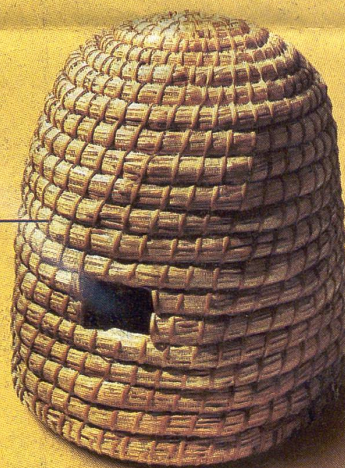


CONTRA



McKinsey-Beraterin

motion



Architektur-Studentin

Extend your professional boundaries. Einladung an Studentinnen aller Fachrichtungen, die offen sind für neue berufliche Perspektiven: Im Workshop Motion zum Thema Consulting und Beruf gewinnen Sie überraschende Einsichten. motion.mckinsey.ch

McKinsey&Company